



Neun Jahre!

Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Buchtipps des Monats November-Dezember 2022

© erf

In der Welt des funktionalen Menschen verkümmert die Erfahrung existenzieller Gefährdung, das Todes-, Krankheits- und Liebesleben verdorrt, „die Kunst, die immer dem leidenden Menschen zugehört hat und zugehört“, verliert ihr Gegenüber ... Aus dem Nachwort, „Das Wunder des Romans“, von Lothar Müller

GOTT NAHE SEIN IN GOTTESFERNE – VON DER NOTWENDIGKEIT, ÜBER ERLITTENES ZU SCHREIBEN

Imre Kertész, Heimweh nach dem Tod. Arbeitsbuch zur Entstehung des „Romans eines Schicksallosen“. Herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Ingrid Krüger und Pál Kelemen. Rowohlt Verlag, Hamburg 2022

Wenn wir uns hier dem Arbeitsbuch eines Imre Kertész zuwenden, tun wir das nicht zuletzt mit einem gewissen Unbehagen. Einerseits das Bestreben, im Zuge jeder Lektüre zu erforschen, wie geht das überhaupt, schreibend das Leben bewältigen, muss sich diese Frage bei Imre Kertész, der das Konzentrationslager überlebt hat, notgedrungen anders stellen. Inwieweit beuten wir hier Erfahrungen aus dem äußersten Rand menschlicher Existenz aus. Andererseits erscheinen uns gerade diese Extreme bedeutsam. Dann von eben solcher Grenzerfahrung erschließt sich, so die grundlegende Annahme, menschliche Existenz in ihrem Wesenskern, weshalb wir uns, entgegen solcher Art Bedenken, der Erkundung der Vorgehensweise Imre Kertész' widmen wollen. Damit ist das oben formulierte Unbehagen nicht gelöst – es ist nicht zu lösen –, aber auch nicht übergangen worden, woran uns wiederum gelegen ist.



Ein Credo Imre Kertész' sei sogleich ins Zentrum unserer Betrachtungen gestellt, nämlich, *dass sich zum dichterischen Erlebnis niemals das erhöht, dem wir nachrennen und das uns gefällt, sondern nur das, was wir gezwungen sind zu erleben, unser Schicksal an sich.* Leseprobe

Damit einhergehend die Erkenntnis, dass diese Annäherung an den eigenen Erfahrungshorizont nur im Zuge der Erforschung des eigenen Innern zu gewinnen, im Außen nicht zu haben ist.

Imre Kertész ist dreißig und bestreitet seinen Lebensunterhalt mit dem Schreiben von Musik-Komödien, als er das Arbeitsbuch (1958-1962) in Angriff nimmt. Hinter ihm Jahre erfolglosen Schaffens, was ihn zu der darin vorgenommenen „nüchternen Selbstprüfung“ veranlasst, deren Ertrag das hier vorliegende Arbeitsbuch bildet. Im Original 44 dicht beschriebene Seiten.

Heraus kristallisiert sich im Zuge dessen der Entschluss, die Geschichte seiner Deportation als Zwölfjähriger zu erzählen. Packend nehmen wir als Leser am Ringen Kertész' nicht nur um die Wahrhaftigkeit der Erinnerung teil, sondern auch um eine literarisch angemessene Form. Dabei greift er immer wieder auf Lektüreerfahrungen –

Dostojewski, Thomas Mann, Camus – zurück, letzten Endes unabdingbare Voraussetzung jeden tiefergehenden Schreibens. Zugleich eine Frage der Verbundenheit mit uns vorausgegangenen Erfahrungswerten, an die wir, je nach dem Resonanzraum, der sich im Zuge solcher Art von Intertextualität ergibt, anknüpfen. Ist Leid doch eine grundlegend menschliche Erfahrung, bei der wir danach fragen, wie andere vor uns damit umgegangen sind, und wovon große Literaturen immer schon Zeugnis abgelegt haben. Bemerkenswert überdies die differenzierte Reflexion der Zufälligkeit, wem dabei die Opfer-, wem die Täterrolle zukommt. Ebenso wie er verstandesmäßig unhaltbare Ambivalenzen ausleuchtet, etwa das Empfinden morbider Lust im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Unaussprechlichen, aber auch die erinnerte Erfahrung von Momenten des Glücks im Lageralltag.

Zehn Jahre arbeitet er mit akribischer Gewissenhaftigkeit daran, den erlittenen Einblick in die Abgründe menschlicher Existenz zu erkunden und in die Form eines Romans zu überführen. Allein der Schachzug, ihn aus der unschuldigen Perspektive eines Kindes zu erzählen, verleiht ihm eine so verzweifelte wie tragikomische Note. Und als das Buch endlich erscheint, muss er erleben, dass es in Ungarn zunächst abgelehnt wird und weitere dreißig Jahre dauert, bis es mit dem Erhalt des Nobelpreises endlich der Weltöffentlichkeit bekannt werden sollte.

Ebenso vielschichtig und komplex sowie geprägt von luzider Einsicht das Fazit, das er schlussendlich zieht und das grundlegend die Fallhöhe des funktionalen Menschen samt dem ihm innewohnenden Gewaltpotenzial skizziert, dem zu entrinnen allenfalls mit List gelingt:

Mit der Akzeptanz dessen, was geschehen ist und was noch geschehen wird, vergeht die Fremdheit gegenüber dem Leben, und wir erreichen auf diese Weise die reinste Erfahrung von Freiheit, die uns die Möglichkeit eröffnet, mit reinem Bewusstsein und erhabener Verachtung weiterzuleben. Leseprobe

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Rowohlt Verlag Hamburg 2022